

DAS NEUE CAFÉ TOD WILL EINEN ANDEREN UMGANG MIT DEM STERBEN ERPROBEN

## MEMENTO MORI UND DARAUF EIN KÄFFCHEN

Der Mensch ist ein Verdrängungstier. Wir gehen durchs Leben, ohne viel über den Zieleinlauf zu sprechen. Dass daran Bedarf besteht, zeigt ein etwas anderes Kaffeekränzchen: Etwa 30 Personen treffen sich an einem verregneten Donnerstagnachmittag in Stuttgarts erstem Café Tod in einem Hinterhof im Westen. Und sprechen übers Sterben.



Die erste Regel des Café Tod lautet: Es ist keine Trauerbegleitung. Darauf weist die Gastgeberin Ute Züfle (Bild re.) zu Beginn hin und fragt provokant: „Warum gibt es Geburtsvorbereitung, aber keine Sterbevorbereitung?“ Drum herumreden hilft in jedem Fall auch nichts, so der Tenor von mehreren Seiten. „Es trifft uns alle“, mahnt eine Dame. Züfle stellt Fragen und nimmt Gesprächsfäden auf. Gemeinsam mit ihrer Geschäftspartnerin Chantal Häfner (Bild li.) betreibt sie ein Bestatungsunternehmen im Stuttgarter Westen, wo auch das Café Tod stattfindet. Man merkt, dass sie es gewohnt ist, unangestrengt übers Sterben zu reden. Bevor sie Bestatterin wurde, war sie Krankenpflegerin auf der Intensivstation. In manchen Nachtschichten haben sie dort zwei von vier Patienten verloren. „Das muss man irgendwie loswerden“ – also lernte Züfle, darüber zu sprechen.

Das Café Tod ist ein Social Franchise, also ein Geschäftsmodell, das weitergeführt werden soll – nur steht hier nicht der Gewinn, sondern der soziale Nutzen im Vordergrund. Die Idee stammt vom Schweizer Soziologen und Ethnologen Bernard Crettaz. 2004 veranstaltete er das erste Café Mortel in Neuenburg. Die

### EIN WELTWEITES SOCIAL FRANCHISE

Idee wurde von einem Briten aufgegriffen und existiert nun weltweit. Ausgerichtet wird das Café meist von Personen, die beruflich mit dem Tod zu tun haben.

In Stuttgart sind Menschen gekommen, die kürzlich Angehörige verloren haben, ehrenamtliche Sterbebegleiter, Palliativpfleger und viele, die sich mit dem eigenen Tod auseinandersetzen möchten. Die Bedingungen sind überall gleich: kostenfrei, offen für alle und ohne Zwang, sich am Gespräch zu beteiligen. Die Sängerin Marie Luise, die während des Treffens zwei bewegend schöne Stücke darbietet, erzählt, sie habe in Mittel- und Südamerika einen ganz anderen Umgang mit dem Tod kennengelernt.

Im Laufe des Nachmittags werden viele Themen angesprochen: Palliativmedizin, die gutes, weil schmerzfreies Sterben ermöglicht, das Planen der eigenen Beerdigung, der gesellschaftliche Umgang mit dem Tod und in Krankenhäuser und Heime ausgelagertes Sterben. Eine angehende Bestatterin glaubt, für einen besseren Umgang mit dem Tod brauche es die Bereitschaft, Schwäche zu zeigen und um Hilfe zu bitten. Das beobachtet auch Züfle: „Wir tabuisieren Schwäche.“ Eine andere Teilnehmerin beklagt den gras-

sierenden Aberglauben: „Manche denken, wenn sie über den Tod sprechen, lauert er hinter der nächsten Ecke.“ Die zumeist älteren Anwesenden teilen diese Ansicht offensichtlich nicht: Am Ende sind 50 Stühle belegt. „Ich finde es schön, aber auch krass, dass so viele Leute gekommen sind. Es zeigt, wie groß das Bedürfnis vieler ist, über das Sterben zu reden“, sagt Züfle später. Daher soll das Café Tod in Zukunft regelmäßig stattfinden. Am Ende des Auftakts geben sich alle Teilnehmer das Versprechen, dass der Tod nicht schneller komme, „nur weil wir über ihn gesprochen haben.“

Susanne Veil

**CAFÉ TOD** [jeden ersten Donnerstag eines geraden Monats, nächstes Treffen: 1.8. 16 Uhr, Breitscheidstr. 44A (Hinterhaus), S-West]



Foto: Rommy Schönebaum